

Protokoll Tischgespräch Nr. 2 **„Perspektive der Dramaturgie“**

Teilnehmer_innen: Necati Öziri (Maxim Gorki Theater), Kristina Stang (Deutsches Theater), Astrid Petzoldt (Maxim Gorki Theater)

Moderation: Birgit Lengers (Deutsches Theater)

Protokollantin: Zarah Mayer

Eine Grundproblematik, welche während der gesamten Diskussion kritisiert wurde, ist die mangelnde Präsenz von Jugendclubs an vielen Theatern (möglicherweise verursacht durch Berührungspunkte der Mitarbeiter*innen).

Ein Vorschlag, von Kristina Stang dies zu beheben wäre eine Patenschaft zwischen Jugendclub und Dramaturgie. Durch diese Brücke könnte die Einbeziehung in das Haus stärker werden und Vertrautheit geschaffen werden. Konkret könnte das z.B. die intensivere Beschäftigung mit einer Produktion bedeuten, Probenbesuche, begleitete Vorstellungsbesuche und ausgeweitete Möglichkeiten für Praktika der Jugendlichen am Haus. Generell könnte man weg vom produktionsgebundenen Denken bei Jugendclubs gehen und hin zum Ensemble-Gedanken.

An dieser Stelle kam die Frage auf, ob es wirklich das ist, was die Theaterpädagogik will. Denn es würde das Ende des Spielclubs bedeuten und der Druck des Qualitätsorientierten Denkens, der damit einhergeht, würde den angstfreien Rahmen zerstören, in dem es einfach darum geht sich auszuprobieren.

Selbstverständlich müssten von einer Verbindung zwischen Dramaturgie und Jugendclub beide Seiten profitieren. Der Vorschlag von direktem Austausch wurde geäußert. Gerade die Frage welche Themen im Moment für die Jugendlichen aktuell sind, sollten doch die Theater interessieren. So könnte sich die Dramaturgie Anregungen bezüglich des Spielplans holen, direktes Feedback erhalten, wie die Jugendlichen das Theater mit seinen Themen und Inhalten wahrnehmen und erfahren was sie überhaupt gerne mal auf der Bühne sehen wollen würden. Außerdem könnten die Ansätze und Erfahrungen mit Stückentwicklungen/Collagen ohne feste Textvorlage, wie es oft bei Jugendclubs der Fall ist, auch interessant sein.

Ein Kritikpunkt dieses Ansatzes war, dass das eher förmliche Sitzungsformat abschreckend auf Jugendliche wirken könnte und es dadurch schwierig werden könnte ein lockeres, zwangloses Gespräch aufzubauen. Womöglich bräuchte es eine andere, lockerere Ebene und Plattform für solchartige Diskussionen und den Austausch von Gedanken.

Von Seiten der Dramaturgie wurde eingeworfen, dass der Impuls dieser engeren Zusammenarbeit wahrscheinlich in den meisten Fällen von der Theaterpädagogik kommen müsste.

Necati Öziri erläuterte woran es seiner Meinung nach liegen könnte, dass die meisten Mitarbeiter*innen an den Häusern oftmals nur distanziert verhalten und vor Zusammenarbeit möglicherweise erstmal zurückschrecken könnten. Viele Dramaturg*innen sind die Bewertungen von Laienschauspiel nicht gewöhnt. Hier wird nach anderen Kriterien, als bei professionellen Produktionen gemessen. Selbstverständlich gibt es Unterschiede je nach Jugendclub, doch oft steht eher der Entstehungsprozess als die letztendliche Qualität des entstandenen Stückes im Vordergrund. Wenn der Jugendclub sich also in den Endproben Rat von der Dramaturgie holen möchte, könnten diese Angst haben, nicht einschätzen zu können was der Anspruch ist.

Ein Vorschlag, wie man versuchen könnte dieses Problem zu beheben wäre die Beschränkung der Anknüpfung der Dramaturgie an die Themen des Stückes, nicht die Ästhetik (z.B. ausgearbeitete Themenschwerpunkte verknüpfen). Schon eine simple Beschreibung des Gesehenen, ein Blick von Außen durch die Dramaturgie würde den Clubs oft weiterhelfen.

Konkrete Vorschläge für eine stärkere Anbindung des Clubs an das Haus waren außerdem die Idee einer gemeinsamen Produktion, parallel laufende Produktionen zu einem gemeinsamen Thema oder eine Antwort des Jugendclubs auf ein Stück des Hauses.

Ein weiterer Ansatz, der diskutiert wurde ist das Ressourcen-orientierte Denken der Theaterhäuser. Die meisten Theater sind auf finanzielle Unterstützung von außerhalb angewiesen (auch für Gelder, welche in die Jugendclubarbeit investiert werden). Je mehr Öffentlichkeit der Jugendclub generiert, desto interessanter wird er für die Häuser, da dementsprechend die Möglichkeiten der Drittmittelakquise wachsen. Man könnte versuchen durch finanzielle Liquidität mehr Möglichkeit für Jugendclubs zu schaffen, indem die Clubs und ihre Produktionen von der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Häuser mehr gepusht würden.

An diesem Punkt wurde erneut die Frage gestellt, ob es sinnvoll ist dieses Konzept zu verfolgen. Denn dieses Marktdenken würde den Druck auf die Qualität der Jugendclubs enorm vergrößern und die vorhin schon aufgekommene Problematik würde wieder aufkommen. An dieser Stelle wurde Kritik am generellen geschäftlichen Interesse der Theater geäußert. Ein Jugendclub müsste auch für das Theater interessant sein, wenn er nicht so viel Profit bringt.

Auf die Frage von Seiten der Dramaturgie was sich denn der Jugendclub noch vom Theater und speziell der Dramaturgie jenseits von Prestige und Anerkennung wünschen würde, kam die Antwort der gegenseitigen Befruchtung.

Allgemeiner Konsens am Ende der Diskussion war jedoch, dass das größte Problem, an dem im Moment gearbeitet werden muss, definitiv der Mangel an Wertschätzung der Jugendclubs ist. Denn diese theaterpädagogische Arbeit wird zu oft einfach als kulturelle Bildung für Jugendliche angelächelt. Dabei steckt noch viel mehr dahinter, denn die Jugendlichen haben auch etwas zu erzählen und ihre Stücke sollten eine ernst genommene Plattform sein, auf der sie die Gedanken ihrer Generation, die genauso Teil der Gesellschaft ist wie die Erwachsenen, repräsentieren.